

Kiran Desai-Breun

Über die Sprache hinaus und zu ihr zurück

Ein philosophischer Zugang
zum Verstehen von Wirklichkeit

Königshausen & Neumann



Kiran Desai-Breun

Über die Sprache hinaus und zu ihr zurück

Die Autorin Kiran Desai-Breun war Privatdozentin am Philosophischen Seminar der Universität Erfurt. Sie lebt in Hamburg.

Kiran Desai-Breun

Über die Sprache hinaus und zu ihr zurück

Ein philosophischer Zugang
zum Verstehen von Wirklichkeit

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025

Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: *Nordturm des Meenakshi-Tempels, Madurai, Indien.*

Zeichnung Copyright Kiran Desai-Breun

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9319-7
eISBN 978-3-8260-9320-3

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

„Und jetzt sind ihm nur wie im Traume diese Vorstellungen eben aufgeregt. Wenn ihn aber jemand oftmals um dies nämliche befragt und auf vielfache Art: so wisse nur, daß er am Ende nicht minder genau als irgendein anderer um diese Dinge wissen wird.“

Platon, *Menon* 85d

Siglen

Med.: *Meditationen über die Grundlagen der Philosophie*

T: *Tractatus Logico-Philosophicus*

Gītā : *Bhagavadgītā*

BhP: *Bhāgavata-Purāṇa*

AU: *Aitareya-Upaniṣad*

BAU: *Bṛhadāranyaka-Upaniṣad*

CU: *Chāndogya-Upaniṣad*

MU: *Māṇḍūkya-Upaniṣad*

RV: *R̥gveda*

YV: *Yoga-Vāsiṣṭha*

Inhalt

1	Einleitung	9
2	Vom Träumen	16
2.1	Das Da-Zwischen des Schlafes	16
2.2	BAU 4,3-4	18
2.3	Vier Bewusstseinsstufen mit Bezug auf Wachen und Schlafen	19
2.4	Das Leben als Traumschlaf	21
2.5	Vier Bewusstseinsstufen mit Bezug aufs Leben	22
2.6	Sprachstufen	25
2.7	Der Erkenntnisaufstieg	28
3	Wirkliche Träume	31
3.1	Die Geschichte von Lavana	31
3.2	Geträumte Wirklichkeit	32
3.3	Der agnostische Zweifel	33
3.4	Ein Weg aus dem agnostischen Zweifel	37
3.5	Der epistemische Zweifel	39
3.6	Wirklichkeitsgehalt	42
3.7	Hin zu existentieller Wirklichkeit	44
4	Wirklichkeit des Bildes	47
4.1	Wahrnehmung im Wandel	47
4.2	Kraft des Bilderstroms	49
4.3	Das Bild als Realität	51
4.4	Bilderregen	54
4.5	Wahrnehmung, Wissen	56
5	Sokrates' Träume	59
5.1	Urbild, Realbild, Abbild	59
5.2	Der Traum als Mittel zur Wahrheitsfindung	60
5.3	Wahrer Traum?	67
5.4	Unabwendbarkeit der Prüfung	69
6	Sinnliche Erkenntnis im Dienst der Wahrheit	72
6.1	Falsche Vorstellung?	72
6.2	Das Bild als Falschheit	75
6.3	Ebenbild und Trugbild	78
6.4	Subjektivität der Wahrnehmung	79
6.5	Das Bild als Mittel zur Wahrheitsfindung	81
6.6	Parallelität von Rede und Bild	83

7	Die Erkenntnisnähe und Erkenntnisferne von sinnlichen Vorstellungen	87
7.1	Die Unausweichlichkeit sinnlicher Vorstellung	87
7.2	Sinnliche Erkenntnis	90
7.3	Das sinnliche Erkennungspotential von Sprachbildern	93
7.4	Wahrheit in einem neuen Licht	95
7.5	Hin zu einer Aufwertung des Bildes	97
8	Täuschungspotential und Lösungsversuche	100
8.1	Die Leitfrage des <i>Kratylos</i>	100
8.2	Enthaltung des Urteils	103
8.3	Descartes' Lösungsversuch	104
8.4	Der Täuschungsstrom	104
8.5	Bändigung des Stroms	106
8.6	Der Lösungsvorschlag des Kratylos	108
8.7	Platons Sprachvertrauen	108
8.8	Der Lösungsvorschlag des Sokrates-Platon	109
9	Der Lösungsvorschlag des <i>Yoga-Vāsiṣṭha</i>	111
9.1	Handeln im Alltag	111
9.2	Eine ausschließlich ästhetische Haltung?	112
9.3	Moralische Bedeutung	114
9.4	Lediglich Ebenbilder	116
	Literatur	118
	Tabelle 1: Die Silbe OM (Kap. 2.6)	28
	Tabelle 2: Bewusstseins- und Sprachstufen (Kap. 2.7)	30

1 Einleitung

Der ausdrücklichen Feststellung zufolge, mit der Wittgensteins *Tractatus* anfängt, ist die Welt nicht mehr, aber auch nicht weniger als das, was der Fall ist. Der *Tractatus* erklärt den Fall für die „Gesamtheit der Tatsachen“ (T1.1).¹ Dann darf man schließen, es gibt viele Fälle – Vorkommnisse, Situationen, Auseinandersetzungen, Lebenswege und Todesfälle, individuelle sowie auf der Weltbühne auftretende Erfolge und Misserfolge. Und diese Gesamtheit der Tatsachen, nämlich der wirklichen Vorfälle oder gegebenen Umstände mache, so Wittgenstein, die Welt aus. Das, was vorfällt, mithin der Fall ist, kann festgehalten werden. Dann ist er anderen mitteilbar. Aber er kann ebenso für einen selber als Gegebenheit dastehen. Dann ist die Frage, inwiefern sie Ausdruck findet – ob sie als Gegebenheit ausgesagt wird oder im Schweigen sich der Aussage entzieht.

Unter Ausdruck sind nicht nur das System von Buchstaben und Lauten, das die geschriebene und die gesprochene bzw. mündliche Sprache ausmacht, zu verstehen, sondern auch Kunstformen, u.a. Bild, Tanz, Theater, Dichtung. All diese Ausdrucksformen bilden den Rahmen, der die Sprache im weitesten Sinne umfasst. Insofern das, was der Fall ist, dem Ausdruck zugänglich ist, bedeuten die Grenzen der Sprache zugleich Grenzen der Welt.² Kurz: die Sprache sagt die Welt aus. Diese ist das Aussagbare und das Ausgesagte. Die bereits von den Grenzen der Sprache gefolgerte Feststellung schließt notwendigerweise ein: darüber, was nicht aussagbar ist, muss die Sprache schweigen. Mit dem erweiterten Sprachbegriff, der im Folgenden verdeutlicht wird, kann man sicherlich

¹ Wittgenstein 2023, 9ff.

² Eigentlich heißt es: Die Grenzen *meiner* Sprache bilden die Grenzen *meiner* Welt (T5.6). Nun sei die Aussage ein Bild der Wirklichkeit (T4.01), das Bild seinerseits ein Modell der Wirklichkeit (T2.12), mithin zugleich logisch (T2.182). Die Gesamtheit der Sätze mache die Sprache aus (T4.001). Auffällig ist der enge Sprachbegriff in Wittgensteins *Tractatus*. Insofern die Sprache anhand der logischen Struktur die Wirklichkeit konstituiere und durch Bejahung und Verneinung festhalte (T 4.023), kann nun die Aussage T5.6 schrittweise objektiviert werden. Die Analogie von Bild und Sprache erlaubt die folgende Feststellung: Das Bild rahmt die Wirklichkeit ein. Das gilt auch, wenn jedes Bild und die Wirklichkeit, die es wiedergibt, nicht zuletzt jeweils eine subjektive Angelegenheit ist, das Bild mithin auch falsch sein kann. Ebenso rahmt die Sprache die Welt ein. Die *Grenzen der Sprache* bedeuten demnach nicht nur die Grenzen meiner Welt, sondern mehr noch die *Grenzen der Welt*. Denn *die Welt*, die ich anhand meiner Sprache erfasse, ist nicht zuletzt *meine* Welt (T.5.62).

einwenden, ich tue dem *Tractatus* unrecht. Man würde aber ebenso nicht leugnen können, dass die Aussagefähigkeit auch von Bild, Tanz – von Kunstformen u.a. – dazu beitrage, die Welt einzufangen und zu verstehen, indem die Wirklichkeit in ihrer Eigenart festgehalten und wiedergegeben wird.

So sehr ich wähne, mich darauf verlassen zu können, die Wirklichkeit zu sehen, kann ich dennoch nicht umhin zu fragen, woher ich denn weiß, dass ich anhand der Sprache die Wirklichkeit einfange? Vielleicht, ja sogar sicherlich, täusche ich mich in der Meinung sowie in der Vorstellung. Schließlich kann die Sprache auch verführen. Worte können so verdreht werden, dass ein stattfindendes Unrecht als Recht erscheinen kann. Wittgenstein hat sich die Frage nicht gestellt: Wieviel von dem Fall entspricht der wahren Wirklichkeit, wieviel mag Einbildung sein, die der Täuschung nicht enthoben ist? Das System von Buchstaben und Lauten, aber ebenso das Bild, kann einen durchaus täuschen über den Fall. Damit gehört die Täuschung unversehens zur Welt.

Dann aber muss es möglich sein, die Täuschung als Täuschung zu erkennen, sie von der Wahrheit zu unterscheiden, demnach das Wahre zu erkennen. Die Feststellung von den durch die Sprache gegebenen Grenzen der Welt impliziert genauso notwendigerweise, das Wahre sei auch nur der Sprache zugänglich. Und das hieße, die Sprache umfasse lediglich Fälle, Fakten, faktisches Wissen. Der Kreis schließt sich. Der Logos drückt den Fall, die Gesamtheit der Tatsachen aus.

Wittgensteins *Tractatus* legt die Wirklichkeit aus als das, was man faktisch festhalten kann; das Faktische konstituiere die Welt.³ Davon, was nicht aussagbar ist, könne man nicht anders, als zu schweigen.⁴ Damit bezeichnet das Schweigen dasjenige, was über die Welt, mithin über den Fall bzw. über den Tatbestand hinausgeht. Es gibt das Unaussprechliche. Wittgenstein bestreitet dies nicht. Jedoch vermöge der Logos weder das Unaussprechliche zu erreichen, noch könne es in den Logos zurückgeholt werden. So verstanden, übersteigt das Metaphysische die Sprache. Demnach bildet die die Welt erfassende Tatsachensprache den entgegengesetzten, man darf sagen, den kontradiktorischen Pol zum *mystischen Schweigen* (vgl. T6.522), das notwendigerweise sprachleer

³ „Die Welt ist durch die Tatsachen bestimmt und dadurch, daß es *alle* Tatsachen sind.“ (T1.11; Wittgenstein 2023, 9)

⁴ Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“ (T 7; Wittgenstein 2023, 9)

ist, denn – Sprache könne das Unaussprechliche nicht ergreifen. Diesem Verstehen zufolge hätte man, wenn das Schweigen zum Wort zurückfände, wieder das Aussagbare, den Fall – mithin faktisches Wissen. Damit betrachtet der *Tractatus* das Schweigen als ein mangelhaftes Derivat der Sprache. Es bezeichnet eine Leere gegenüber der Fülle der faktischen, d.h. tatsachenkräftigen Sprache.

Diese Auffassung trägt wenig dazu bei, die Beziehung der Sprache zur Welt von Scheuklappen zu befreien. Umso hartnäckiger ist zu fragen: Sind die Grenzen der Sprache zugleich Grenzen der Welt? Bezüglich der Beziehung von Sprache zur Welt vermischt Wittgenstein zwei Ebenen – eine individuelle und eine allgemeine. Zwar sind die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner und damit der Welt. Wenn ich vor allem in der Fremde das Wort für eine Gegebenheit nicht habe, kann ich sie auch nicht ausdrücken oder beschreiben. So gesehen gibt es, so viele Sprachen es gibt, so viele Welten. Die kulturellen Bedingungen prägen jeweils die Sprache, nicht nur das Wort, sondern auch die Sprache der Darstellungskünste und damit die durch sie ausgedrückten Welten. Die Sprache der Dichtung legt Zeugnis davon ab. Aus dieser so bestehenden Vielfalt der Welten schließe ich die Sprache der Naturwissenschaft sowie der Mathematik aus – mit Bezug auf sie gilt der Wittgensteinsche Ausspruch unbestritten: Die Grenzen der Sprache sind zugleich Grenzen der Welt.

Wie steht es jedoch mit der Sprache der Philosophie? Der Philosophie ist es eigen, dass ihre Sprache sich zwischen Dichtung und Wissenschaft bewegt. Die kulturellen Eigenschaften gehen in ihre Sprache ein; je nach Sprachgebiet variiert die *Form* der Philosophie, die jeweils daraus hervorgeht. Jedoch verleiht die Suche nach Wahrheit, die die Philosophie ausmacht, ihrer Sprache die Sonderstellung.⁵ Es gibt nicht viele Wahrheiten, sondern nur die *eine*, jene sind eine Angelegenheit der empirischen Wissenschaften, von diesem einen Wahren jedoch, dessen Erkenntnis notwendigerweise das Schöne und das Gute ausmacht, kann es nur eine Sprache geben, auch wenn diese eine Sprache empirisch in vielen

⁵ Überhaupt eignet der Philosophie eine Da-Zwischen-Stellung: Sie befindet sich zwischen Nicht-Wissen und Weisheit, der Philosoph zwischen dem nichtwissenden Toren und dem Weisen, die Sprache der Philosophie zwischen Dichtung und Wissenschaft vermöge der Suche nach dem Wissen, das sie noch nicht hat, sowie der Möglichkeiten, deren sie sich bedient, um das Wissen zu erlangen. Und so gesehen steht die Sprache, deren sich der Philosoph zu bedienen genötigt wird, *zwischen* dem unkritischen Gerede des Nichtwissenden und dem mit Vollzug der Einsicht eintretenden Schweigen desjenigen, der das gesuchte Wissen selbst einsieht.